

Impressionen einer Reise über Zagreb nach Bosnien und Herzegowina

Jenny Georgiev-Keiser, Reiseteilnehmerin aus München

Es fällt mir schwer, diese Reise, die uns von Salzburg über das kroatische Zagreb nach Bosnien und Herzegowina führte, wie oft üblich, dem Ablauf nach zu beschreiben. Zu stark sind die Eindrücke der immer noch präsenten Zerstörung physischer, aber vor allem seelischer Natur, verursacht von schlimmen Verbrechen auf diesem Boden. Sie ließen es nicht zu, den Duft der Frühlingsfrische und die Schönheit der – gelegentlich bizarren – Landschaften einfach genießerisch aufzusaugen. Denn gerade, wenn die Umgebung besonders beeindruckte, kamen ein Bild, ein Wort und die Vergangenheit war wieder präsent.

Zagreb – Tuzla – Srebrenica – Potocari – Joseva – Mihajlovići – Sarajevo – Mostar – Jajce – Banja Luka – Zagreb

Das waren die Stationen unserer 8-tägigen Busreise mit zwei ausgezeichneten Begleitern – Daniela Cvitic und Wolfgang Forthofer, die viele Wissenslücken über Land und Leute füllten und uns immer liebevoll aufgefangen haben, wenn wir wieder ratlos über das Gesehene und Gehörte waren. Einige Orte lesen Sie sicher zum ersten Mal, uns ging es auch so, und wahrscheinlich waren es einmalige Begegnungen. Nicht nur, weil die Zufahrt dahin nur mit Geländewagen der EUFOR möglich war, sondern auch, weil die Menschen ihre Abgeschlossenheit und Stille brauchen, um neue Kraft zu schöpfen. Denn die Plünderer und Mörder, die mit Masken getarnt vor 13 Jahren kamen, geschützt von den Zielen und Befehlen der Säuberung von ganz oben, angeführt von ihren Generälen, verschonten auch die kleinsten Siedlungen nicht.



An der ausgebrannten Nationalbibliothek in Sarajevo.

Nach der Fahrt durch Slowenien starteten wir „städtisch“ in Zagreb, der Hauptstadt Kroatiens. Kroatien – und damit Zagreb – hat seine Zukunft fest im Griff, davon zeugt schon die gut erhaltene bzw. renovierte Altstadt, auch wenn die EU und der Euro noch auf sich warten lassen und wir – bei Reisen in Europa immer ungewohnter – mit Kuna bezahlen mussten.

Nicht nur die längste, sondern auch die schwierigste Reisetappe folgt – die Fahrt nach Srebrenica und Potocari, wo das Meer weißer Grabsteine die hoch gestreckten bunten Tulpen Zagrebs verdrängt, wo die Totenstille das Lachen der Studenten verblasen ließ. Daniela Cvitic aus Mostar begleitet uns seit Tuzla als Reiseleiterin. Sie erlebt und erleidet mit uns die nahe Vergangenheit dieser Region. Bedrückend ist unsere Reise zu dem Ort, der neben dem berüchtigten Lager in Omarska für die schlimmsten Gräueltaten seit dem Zweiten Weltkrieg in Europa steht: Srebrenica-Potocari.

Wir sind in Bosnien und Herzegowina. Das spüren wir an den Straßen, an den Schildern, an den Fahnen vor den Häusern – die serbischen vor allem, seltener die bosnischen. Wir fahren durch die Industriestadt Tuzla; Rauchwolken thronen dominant und



„Bauern helfen Bauern“-Projektleiter Namir Poric vor einem BnB-Haus neben den Ruinen des alten Steinhauses in Joseva bei Srebrenica.



Mostar heute

der Gestank dringt auch in unseren Bus. Auf der Weiterfahrt durchs Land ziehen immer mehr durchlöchernte Hausfassaden vorbei, Ruinen, die oft neben neuen Wohnhäusern stehen. Ein Mahnmal für das Geschehene, Respekt oder Aberglaube, am Platz der Zerstörung, der Schändung, des Todes nichts Neues zu errichten?

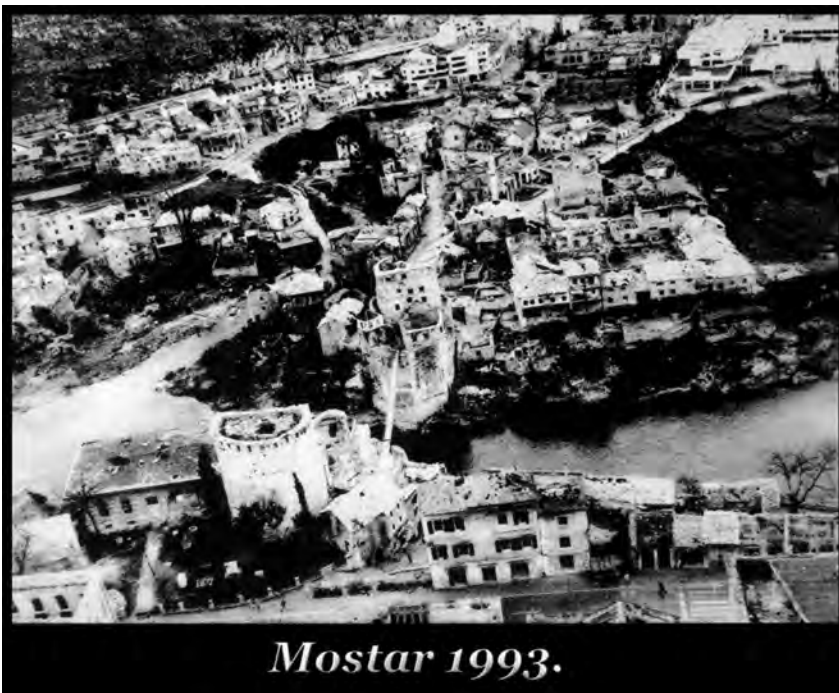
Wir sind vor Srebrenica in Potocari. Kein Rauch über den Industriegebäuden der stillgelegten Fabrik, die einstige UN-Schutzzone, die auch für die Soldaten des holländischen Bataillons ewig traumatisch in Erinnerung bleiben wird – wie für die Familien der Opfer. Denn als die Fabrikhallen voller Flüchtlinge waren, nur noch Frau-

en und Kinder herein durften und an den Hügeln die Militärs des Generals Radko Mladic, des immer noch gesuchten Kriegsverbrechers, standen, wurden die Tore geschlossen. Menschen aus der Umgebung, die es voller Hoffnung bis zur Schutzzone geschafft hatten, blieben ausgesperrt. Nur wenige haben es im Fußmarsch über die Berge bis nach Tuzla geschafft. Einen, der sich retten konnte, trafen wir am nächsten Tag in einem Dorf. Er wollte sich nicht erinnern.

Einige der Ermordeten sahen wir auf Fotos in einer der Fabrikhallen. Porträts und je ein gefundener persönlicher Gegenstand. Junge Männer, ältere Männer, alle Moslems aus Bosnien, Bosniaken. Keine Hilfe bekamen die Menschen von den UN-Soldaten aus Holland. Es wurde keine Verstärkung angefordert, es gab keinen Schießbefehl! Um ein Massaker zu vermeiden, hieß die Begründung. Die Bilanz: über 7000 Opfer (8372 ... steht am Mahnmal) und Vergewaltigungen, die keiner zählt.

Wir schauen die 25-minütige Dokumentation an, ich frage, wer denn die Aufnahmen der Erschießungen gemacht hat. Für Geld kriegt man heute alles, die Mörder selbst haben ihre „Heldentaten“ dokumentiert. Das weiße Feld gegenüber ist der Friedhof und Memorial, ganz nach amerikanischem Stil, auch von den USA bezahlt. Um die 3300 Opfer sind identifiziert, immer neue „Fundstellen“ werden entdeckt und nach gekauften Tipps gefunden. Es ist noch viel Platz auf dem weißen Feld. Wir sehen auf unserer Reise durch Bosnien und Herzegowina noch viele weiße Grabfelder, aber dies ist das größte, wenn man in diesem Fall von Größe reden kann.

Abendessen im roten Gasthaus von Abdullah am Rande von Srebrenica, danach kommen die Hügel und die schmale Schlucht, die nicht zur Rettung reichte. Wir sitzen zusammenge-



kauert um den großen Esstisch, Major Peter Bobik von der EUFOR ist dabei, wir können fragen. Er hofft, dass das UN-Mandat länger als bis 20. November dieses Jahres dauern wird, denn er ist sich darüber klar: Der Weg ist noch sehr lang, auch wenn die Verfassung des Landes verabschiedet ist, die Reform der Polizei beschlossen. Aber die Polizisten? Viele von ihnen waren Akteure im Krieg.

Immer noch viele Tote und Verstümmelte verursachen die Minen. Bis 2019 wird es dauern, nur die der Kategorie 1 zu entfernen. Die der Kategorie 3 sind die meisten, lasse ich mir erklären. Die Kosten? Ca. 49 Millionen Euro. Wir müssen versprechen, uns während unserer Reise nicht vom geteerten Weg zu entfernen.

Nach langer Fahrt am nächsten Morgen mit den geländefähigen Kleinbussen der EUFOR durch grüne Hügellandschaften und zuletzt 6 Kilometer auf holprigem Feldweg erreichen wir eines der bosnischen Dörfer, die für das Leid im Krieg stehen. Begleitet werden wir von Namir Poric – Jurist und Organisator vor Ort der Aktion „Bauern helfen Bauern“.

Ein Blick reicht: Neben den Ruinen der ausgebrannten und gesprengten ehemaligen Häuser stehen neue kleine Holzhäuser, gespendet von der österreichischen Hilfsaktion. Ganz schnell spricht es sich herum, dass Besuch da ist und im Nu sind eine kleine Gruppe Frauen, deren Alter schwer zu bestimmen ist, und drei Männer bei uns. Wir begrüßen uns, schweigen, und dann zeigt eine der Frauen mit ihrer Hand, vier von fünf Männern hat sie verloren, aus der engsten Familie. Ein Sohn ist ihr geblieben. „Sie kamen vermunmt und wir mussten alle die Häuser verlassen. Dann trieben sie uns runter. Da standen Lastwagen.“ Die Häuser wurden in die Luft gejagt. Später wurden die Menschen getrennt. Wieder Schweigen. Das reicht auch.

Im Dorf gibt es keine Kinder, keine Enkelkinder, nur die Alten. Sie halten ihre Hände ineinander verschlungen, es gibt Niemanden zum Streicheln. Der Boden, wenn auch karg, wird wieder bestellt, die neuen Häuser sind sorgsam mit Läufern und Decken eingerichtet, es keimt Hoffnung. Aber die Soldaten sollen doch öfter vorbeikommen, zur Sicherheit, sagen sie. Die Angst ist präsent, die Serben sind am anderen Ufer der Drina. Wir trinken Tee und Kaffee, schauen uns an, umarmen uns zum Abschied.

Wir fahren in ein weiteres Dorf, in dem „Bauern helfen Bauern“ aktiv ist – hier werden gerade stabile Steinhäuser errichtet, dann in die Hauptstadt von Bosnien und Herzegowina, Sarajevo, besuchen Einrichtungen von drei Religionsgemeinschaften und hoffen, dass es nie mehr eine 1000-tägige Belagerung dieser schönen Stadt geben wird, dass nie mehr für 10 Dollar auf einen Bosnier geschossen wird – wie auf dem Jahrmak.

In Mostar kann man auf der wieder aufgebauten alten Brücke die Zeit und den Krieg vergessen. Die Gartenlokale sind voller fröhlicher Menschen. Der Blick von oben, von der zerstörten Kirche, und manche Straßen verdeutlichen aber das vor 13 Jahren Geschehene. Und die unübersehbaren Friedhöfe.

In der Hauptstadt der Republika Srpska (Serbischen Republik) von Bosnien und Herzegowina, Banja Luka, der letzten Station unserer Reise, bevor wir über Zagreb wieder nach Salzburg zurück fahren, wird akribisch versucht, das ehemals höchste Minarett auf dem Balkan wieder zu errichten. Es liegt in kleine Stücke gesprengt im Hof der ehemaligen prächtigen Moschee. Die katholische Hauptkirche mit ihrem mächtigen Turm wurde verschont, denn genau daneben befindet sich eine der vielen orthodoxen Kirchen in Banja Luka. So schützten sich beide Kirchen im Krieg und man könnte glauben heute besuchen sie sich, wenn Gäste wie wir kommen.

Wir haben gelernt, dass unsere Selbstverständlichkeiten nicht selbstverständlich sind

Ich möchte mich herzlich bei Allen bedanken, die diese Studienreise des Instituts für Europa des Salzburger Bildungswerks und seiner Partner ermöglicht und unterstützt haben, insbesondere bei Doraja Eberle und dem kleinen „Bauern helfen Bauern“-Team in Salzburg, bei Namir Poric in Bratunac/Srebrenica, bei Enisa Suljagic von der Österreichischen Botschaft in Sarajevo, bei Schwester Mara und Pater Karlo in Banja Luka, bei Oberst Rozenits und Major Bobik von der EUFOR und bei allen Vortragenden. Sie haben uns ein Land und seine Menschen näher gebracht, das/die einen fürchterlichen Krieg und sehr viel Leid erleben musste/n. Wir werden weder das Land noch seine Menschen vergessen und wir haben gesehen, dass weiterhin Hilfe notwendig ist.

Gezielt helfen können Sie den Menschen in Bosnien und Herzegowina mit Spenden an „Bauern helfen Bauern“, Kontonummer 10900 bei der Raiffeisenbank Grödig bei Salzburg, BLZ 35018. Ihre Unterstützung bedeutet Hilfe zur Selbsthilfe; wir konnten uns davon überzeugen, dass Ihre Spende genau dort ankommt, wo sie dringend gebraucht wird. *Wolfgang Forthofer*